

Heute beschäftigen wir uns im letzten Teil der kleinen Serie um die Pfingstsequenz mit ihren letzten Zeilen:

**Gib dem Volk, das dir vertraut, das auf deine Hilfe baut, deine Gaben zum Geleit.  
Lass es in der Zeit bestehen, deines Reichs Vollendung sehn und der Freuden Ewigkeit.  
Amen. Halleluja.**

Gib dem Volk, das dir vertraut, das auf deine Hilfe baut...

Merkmale dieses Volkes sind Vertrauen auf Gott und auf seine Hilfe. Beides ist als eine Feststellung formuliert, kein Konjunktiv, sondern Tatsache. Wir als Volk vertrauen dem Heiligen Geist, vertrauen auf seine Hilfe.

Ja? Wirklich? Wirklich wirklich?

Was heißt denn eigentlich genau „ich vertraue Gott und baue auf seine Hilfe“?

Klar, bei existenzbedrohenden Situationen in unserem Leben, da hat das alles noch einmal eine andere Tragweite. Diese schlimmen Situationen meine ich jetzt gar nicht unbedingt.

Meine Frage ist heute eher: Wie wirkt sich das denn im Alltag aus?

Wann vertraue ich, wann nicht, wann soll ich selber aktiv sein, oder vielleicht gar nicht? Gibt es da überhaupt Widersprüche?

Wir sagen und meinen ganz ehrlich: wir vertrauen Gott. Aber so im Detail?

Mein persönlicher Antritt ist folgender. Wir brauchen das Vertrauen in unseren Gott. Sowieso und immer. Und gleichzeitig hat uns Gott einen Verstand geschenkt! Wir sind schließlich keine Marionetten Gottes, sondern sein Bodenpersonal, seine Mitarbeiter.

**„Gott hat uns nicht den Geist der Verzagtheit gegeben, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“** sagt Paulus im 2.Tim. 1,7

Gott hat uns eben auch einen Geist der Besonnenheit geschenkt. Der bedeutet für mich: er hat mir einen Verstand geschenkt, der mit dem Heiligen Geist zusammen besonnen seine Arbeit tun soll. Wir besinnen uns. „Be-sinn-en“ hat mit Sinn und Verstand zu tun.

Das bedeutet für mich, es gibt Dinge, die wir selber tun und überlegen müssen, das nimmt Gott uns auch nicht ab. Das ist dann unser Part. Und dann gibt es einen Part, wo wir nicht zuständig sind. Wo wir nichts mehr tun können. Wo wir nur sagen können: „Herr, mach Du.“

Und natürlich gibt es dazwischen eine Bandbreite. Und Mißverständnisse zwischen Gott und mir. Aber: Gottes Geist arbeitet doch in mir und in uns. Darauf können wir vertrauen.

Den Part, den wir tun können, den sollten wir auch in aller Besonnenheit tun und Gottes Lösungswege in unserer jeweiligen Situation mit offenen Augen und offenem Herzen sehen, erkennen und tun.

Ich habe da ein schlimmes Beispiel vor Augen, wo das so extrem abgelehnt wird. Vor vielen Jahren war eine Frau in unserer Gebetsgruppe, die erkennbar krank war und immer noch ist. Sie kam zwar immer zum Gebet, um um Gottes Hilfe zu bitten, wollte aber nicht zum Arzt gehen, weil sie die Hilfe ausschließlich von Gott erwartete. Sie war ziemlich resistent dagegen, wenn wir ihr sagten, auch Ärzte könnten doch durchaus Gottes Weg für sie sein. Aber sie lehnte dies immer strikt ab. Keine Ärzte, nur Jesus. Irgendwann kam sie nicht mehr zu uns. Inzwischen ist sie nur noch ein humpelnder Schatten ihrer selbst. Ich bin davon überzeugt, das sie heute gesünder sein könnte, wenn sie sich auf Gottes Wege, z.B. Mediziner aufzusuchen, einlassen würde. Ich halte das für eine klare Fehlentscheidung.

Aber wie könnte nun die Zusammenarbeit zwischen unserem Part und Gottes Part in einem guten Sinne stattfinden?

Ich versuche mal ein konkretes Beispiel. Corona-Zeit. Ja, wir müssen und sollten versuchen, uns und unsere Lieben zu schützen vor diesem widerlichen Virus.

Mein Versuch einer Antwort wäre: Mit Hilfe unseres Verstandes dürfen wir tun, was „klug“ ist. Und den Heiligen Geist dürfen wir bitten, uns zu zeigen, was „klug“ in diesem Zusammenhang bedeutet. Und wir dürfen ihn bitten, uns zu beschützen.

Und dann dürfen wir, wenn klar ist, was „klug“ ist, diese Vorsichtsmaßnahmen treffen und gleichzeitig entspannt in den Tag gehen, weil wir darauf vertrauen, dass Gott uns schützt.

Dann tun wir unseren Part: zu prüfen und zu tun, was „klug“ ist und gleichzeitig vertrauen wir auf Gottes Hilfe (sein Part), dass er tut, was wir nicht tun können: uns wirklich vor dem Virus zu schützen. Das ist für mich Zusammenarbeit mit Gott.

Ich bin sehr davon überzeugt, dass wir nicht voller Ängstlichkeit hinter jedem Zaun einen „Feind“ vermuten müssen. Wir bitten den Heiligen Geist um seine Hilfe und gehen dann voller Vertrauen unseren Weg.

Aber ich bin auch davon überzeugt, und es ist auch meine persönliche Erfahrung, dass diese Lebenseinstellung absolut kein Selbstläufer ist, sondern von uns immer und immer trainiert werden muss. Vertrauen in unseren Gott wirklich und praxisnah zu leben, ist und bleibt umkämpft.

Lass es in der Zeit bestehn...

Neulich wurde bekannt gegeben, dass es 2019 so und so viele Austritte aus unseren Kirchen (katholisch und evangelisch) gegeben habe. Was sagt uns das? Ja, natürlich gibt es das immer wieder, dass Menschen meinen, sie könnten ihr Leben alleine besser gestalten. Oder denen das Geld für die Kirchensteuer zu schade ist.

Oder die die Erkenntnisse um Mißbrauch etc. einfach nicht mehr aushalten und nicht mehr dazu gehören wollen. Ja. Das gibt es. Und vor allem den letzten Punkt können wir auch nicht wegreden.

Aber ist das die ganze Wahrheit? Wo wird eigentlich dagegen gerechnet, wer zeitgleich in Kirchen oder andere Konfessionen eingetreten ist? Wer anderswo eine glaubende Heimat gefunden hat? Auch diese gibt es. Nur, weil ich in eine bestimmte Konfession hineingeboren wurde, muß ich dort nicht meine Heimat finden.

Diese Bitte in der Pfingstsequenz hatte sicher um 1200, als sich dieses Gebet entwickelt hat, andere Notwendigkeiten als heute. Aber die Bitte war genau so notwendig, sie ist damals wie heute hochaktuell.

Lasst uns diese Bitte immer wieder voller Leidenschaft an unseren Gott richten! Lasst uns gemeinsam immer wieder darum bitten, dass unsere Kirche(n) Orte sind und werden, wo Menschen heil werden können, wo sie geistliche Heimat finden, wo wir alle lernen können, Gott zu vertrauen und mit ihm zu leben.

„...deines Reichs Vollendung sehen und der Freuden Ewigkeit.“

Das klingt total altertümlich. Aber denkt mal drüber nach: das ist doch das Ziel unseres Lebens! Wir leben doch als Kinder Gottes, damit wir jetzt und für immer in seinem neuen Reich leben dürfen.

Damals, um 1200, war man davon überzeugt, dass unser jetziges Leben eigentlich nicht wichtig ist und wir uns ausschließlich auf den Tod freuen sollten, weil erst danach das Leben so richtig los geht.

Heute versteht man das anders: Das Reich Gottes hat in uns längst begonnen. Wir leben jetzt sozusagen in 2 Reichen: in der Welt, unserem ganz normalen Alltag und im Reich Gottes als seine Kinder und Nachfolger Jesu.

Und heute entwickelt sich unser Charakter, den wir für die Ewigkeit brauchen. Es ist also unbedingt wichtig, dass wir in beiden Welten leben.

Insofern hat es für uns heute einen anderen Inhalt, wenn wir den Heiligen Geist bitten, Gottes Reichs Vollendung sehen zu dürfen, aber die Bitte ist so aktuell wie damals.

Wie geht Euch das nun mit der Pfingstsequenz? Geht ihr mit ihr und ihren Inhalten anders um als vor dieser kleinen Impuls-Serie? Ich selbst kann auf jeden Fall sagen: ja.

Sie klingt manchmal etwas stöckelig, weil sie oft eine altertümliche Sprache hat. Aber sie hat mir und hoffentlich Euch auch gezeigt, wie brandaktuell sie ist. Für mich persönlich, aber auch für uns als Gruppe, für die Christen der Welt und überhaupt für die Welt.

Bleibt gesund, geborgen und behütet!

Judith Bock